

Johannes Calvin – Gott und sich selbst erkennen

Pfarrer Joachim Winkler, Evangelische Bethaniengemeinde

Gottesdienstreihe zum Reformationsjubiläum:

Gestalten der Reformation, 23. April bis 14 Mai 2017

in der Bethanien-, Festeburg-, Kreuz- und Nazarethgemeinde

Vorbemerkungen zu Johannes Calvin

Johannes Calvin gehört der zweiten Generation der Reformatoren an. Vor ihm wirkten also schon andere. Calvin nimmt Gedanken von Luther und Melanchthon (Wittenberg), von Zwingli und Bullinger (Zürich) und Bucer (Straßburg, wo auch Katharina Zell wirkte) auf. Er arbeitet allerdings eine eigenständige Theologie aus, die auf Verständigung und oft auch von dem Versuch nach Einigung z.B. in der Abendmahlsfrage geprägt ist.

Calvin ist nördlich von Paris in Noyon geboren. Er lebt als französischer Glaubensflüchtling in Basel, Straßburg und dann vor allem in Genf. Dort entfaltet er eine große Anziehungskraft auf Menschen, die (oft auch als Glaubensflüchtlinge) in die Stadt kommen und zum Teil die Anregungen durch Calvin in ihre Länder wieder mitnehmen. In Deutschland (und Skandinavien) nimmt Martin Luther unangefochten den Rang des wichtigsten Reformators ein. Wenn wir aber etwas über den nationalen Tellerrand schauen, dann stellen wir fest, dass Calvin nicht nur auf den Protestantismus in der Schweiz, sondern auch auf die Entwicklung in den Niederlanden, England und Schottland und letztlich auch in die USA gewirkt hat.

Für Calvin ist charakteristisch, dass er die Rechtfertigungslehre wie Luthers vertritt, aber darüber hinaus noch einen weiteren Schwerpunkt hat: Der christliche Glaube soll das gesamte Leben gestalten. Diese Lebensgestaltung durch den Glauben („Heiligung“) wird ein Kernpunkt des reformierten Protestantismus.

Calvin ist uns heute biographisch sicherlich in mancherlei Hinsicht näher als der ehemalige Mönch Luther. Für ihn stellen sich die Fragen nach einem christlichen Lebenswandel in einem städtischen, bürgerlichen Umfeld.

Es ist viel über Calvin geschrieben worden, Lobeshymnen und Verurteilungen. Doch wie bei anderen gilt auch hier: hören Sie nicht so sehr, was über ihn gesagt wird, sondern lesen Sie ihn lieber selbst. Am heutigen Tag allerdings empfehle ich Ihnen, auch auf das zu hören, was über ihn gesagt wird.

Predigt

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Das literarische Lebenswerk Calvins

Liebe Gemeinde,

eines der wichtigsten und einflussreichsten Werke christlicher Schriften überhaupt ist ein Buch von Johannes Calvin. Der deutsche Titel ist leider nicht sehr eingängig. Es heißt: Unterricht in der christlichen Religion, im lateinischen Original: Institutio Christianae Religionis, kurz: Institutio.

Ursprünglich war es eine kleine Schrift, die an Luthers Kleinem Katechismus orientiert war. Aus der kleinen Schrift wurde in mehreren Überarbeitungen im Laufe der Jahre ein umfangreiches Werk über den christlichen Glauben.

Luther hat seine Schriften oft von bestimmten Auseinandersetzungen her geschrieben. Dieses Werk Calvins ist nicht auf **eine** bestimmte Situation gemünzt. Der christliche Glaube wird ganz umfassend aus seiner Sicht dargestellt. In 23 Jahren Arbeit an dieser Schrift ist die Institutio das Lebenswerk Calvins geworden. Außerdem ist es ein herausragendes Dokument der Reformation und reformatorischen Denkens.

Der Grundgedanke: Gottes- und Selbsterkenntnis hängen zusammen

Ich nehme nur einen Gedanken aus diesem Werk auf. Es ist der Gedanke, der in den ersten beiden Sätzen formuliert wird:

All unsere Weisheit umfasst zweierlei: die Erkenntnis Gottes und unsere Selbsterkenntnis. Diese beiden hängen vielfältig zusammen.

Der zentrale Gedanke, dass Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis zusammenhängen, durchzieht die gesamte Schrift. Wie sie zusammenhängen, das wird uns nun beschäftigen.

Wenn von der Erkenntnis die Rede ist, so hat Erkenntnis mit Wissen zu tun – Wissen von Gott und uns selbst. Mit Erkenntnis ist aber nicht nur ein Wissen über ... gemeint, sondern Erkenntnis wird praktisch verstanden. Erkenntnis als Orientierung für das eigene Leben.

Sich als Geschöpf Gottes erkennen

Was also schreibt Calvin?

„Kein Mensch kann sich selbst betrachten, ohne seine Sinne darauf zu richten, Gott anzuschauen.“

Keine Selbsterkenntnis ohne Gotteserkenntnis. Wenn wir den Blick auf uns selbst richten, dann sagt das auch etwas über unseren Gottesglauben aus.

Calvin begründet das zweifach.

- Erstens:

„All die Gaben, die unseren Besitz ausmachen, haben wir ja offenkundig gar nicht von uns selber.“

Wenn wir auf uns selbst schauen, dann sind wir in eine Welt hineingestellt, die wir nicht selbst gemacht haben. Aber wir haben auch uns selbst nicht gemacht. Unsere körperlichen und geistigen Fähigkeiten können wir vielleicht trainieren und weiter ausbilden. Doch ganz grundlegend sind sie uns gegeben. Calvin bezeichnet sie als Gaben. Sie sind uns gegeben.

Es wäre eine verzerrte, falsche Betrachtung, wenn wir meinen: wir verdanken uns nur uns selbst. Sobald wir anerkennen, dass wir geschaffen sind, lenkt das schon auf Gott, den Schöpfer hin. Calvin benutzt ein Bild: Die Gaben kommen wie Regentropfen vom Himmel – sie leiten uns wie Bächlein zur Quelle hin.

Wer sich recht versteht als mit Gaben geschaffen, wer versteht, dass er sich nicht selbst verdankt, der erkennt nicht nur sich, sondern erkennt auch Gott als Schöpfer allen Lebens.

Diese Hinsicht geht vom mit Gaben beschenkten Menschen aus.

Sich als unzulänglich erkennen

- Eine zweite Begründung, warum Selbsterkenntnis mit Gotteserkenntnis einhergeht, liegt nicht im Reichtum der Gaben, sondern in unserem Mangel. Wir sind nicht nur stets die reich Beschenkten, die körperliche und geistige Fähigkeiten haben. Zu unserem Leben, so Calvin, gehört auch Unwissenheit, Eitelkeit, Armut, Schwachheit, Bosheit und Verderbnis. Calvin spricht vom „Bewusstsein unseres heillosen Zustandes“. Der Mensch birgt „eine Welt von Elend in sich“.

So wie wir sind, sind wir alles andere als vollkommen. Misslingen, Scheitern, falsches Handeln und Schuld gehören ebenso dazu. Calvin meint sogar: Wenn wir nur uns selbst betrachten, dann sehen wir nicht unsere Ungerechtigkeit, Beflecktheit, Torheit, Unreinheit. Der Hochmut lasse uns das nicht sehen. Wenn wir allerdings von uns abgehen, dann erhalten wir einen anderen Blick auf uns. Mit den Augen Gottes sehen heißt: das, was wir für Gerechtigkeit, Weisheit und Tugend halten, als Ungerechtigkeit, Narrheit und Untugend entlarvt wird.

Calvin führt einige Bibelstellen an, in denen Menschen Gott begegnen. Das löst Furcht und Entsetzen bei ihnen aus. Calvin interpretiert es so, dass die Menschen angesichts der Größe und Majestät Gottes ihre Niedrigkeit erkennen. Sie werden sich durch die Erscheinung Gottes ihrer Unvollkommenheit und ihres Elends bewusst.

Der Blick von außen

Mit Calvin können wir zunächst sagen: eine bloße Innensicht auf unser Leben greift zu kurz. Sie scheitert. Wer sich nur aus seinem eigenen Innenleben heraus sieht, der verkennt sich. Man kann sich mit seinen guten und mit seinen schlechten Seiten verkennen.

„Die Situation hast du aber gut gelöst!“ oder: „Du hast aber ein schönes Hemd an.“ Manchmal machen uns andere auf etwas aufmerksam, was wir gar nicht wahrgenommen hätten. Es wäre uns ohne dass es uns gesagt würde, nicht aufgefallen. Auch bei den Dingen, die missglücken, bedarf es manchmal des Blicks von außen und es ist gut, wenn uns jemand darauf aufmerksam macht. Denn viele Dinge geschehen unbewusst. Manchmal sind wir peinlich berührt, wenn wir darauf aufmerksam gemacht werden.

Unser Bild von uns selbst kommt nicht nur allein von uns. Es kommt auch von anderen. Andere sagen oder spiegeln uns, wer und wie wir sind. So ist unsere Erkenntnis von uns selbst schon immer mit dem Blick von außen verbunden. Wir verstehen uns nicht nur von uns her, sondern auch vom Anderen her.

Wir sind nicht nur das, was wir meinen zu sein. Und nicht nur das, was wir selbst aus uns machen. Wenn wir das anerkennen, so verstehe ich Calvin, dann bedeutet das eine Offenheit für Gott. Denn wir gestehen zu, dass unser Leben nicht allein in der eigenen Hand liegt.

Bedürftig nach Glück und Heil

Calvin hat noch einen weiteren klugen Gesichtspunkt zur Selbsterkenntnis: Wir verstehen uns recht als Bedürftige. Bedürftig nach Gerechtigkeit, Weisheit und Tugend. Und Vollkommenheit. Nicht alles im Leben ist bereits voller Heil und Glück. Calvin macht sehr drastische Formulierungen: der Mensch habe eine Welt von Elend in sich.

Heil und Glück – das erleben wir als Mangelware. Wir bringen es nicht zustande. Sondern Heil und Glück, das erleben wir als Geschenk, als etwas, das uns zukommt. Denn wir erreichen es nicht durch uns selbst. Heil und Glück erleben wir als geschenkt, weil wir wissen, dass das Leben Brüche hat, weil wir wissen, dass es dabei auf so vieles ankommt, was wir nicht in der Hand haben. Vielleicht kann es uns in unserem Erdenleben nie ganz gegeben sein.

Wir fühlen uns angewiesen und bedürftig nach Glück und Heil. Im Erleben dieser Grenze und dieses Scheiterns, selbst dafür zu sorgen, ist eine Öffnung zu Gott hin.

Calvin behauptet sogar, dass unser Wesen als Mensch in Gott liegt. Weil wir bedürftig sind und uns nicht nur uns selbst verdanken, können wir uns von einem anderen, von Gott her verstehen, der uns Gaben, Glück und Heil schenkt.

Selbsterkenntnis hängt mit der Erkenntnis Gottes zusammen. So wie ich mich sehe, sagt das auch etwas über mein Verständnis von Gott aus.

Gott als Gott für uns erkennen

Doch nach Calvin gilt auch das Umgekehrte: auch die Gotteserkenntnis hängt mit der Selbsterkenntnis zusammen. Für ihn lässt sich Gott nicht erkennen, wenn wir uns nicht zugleich selbst erkennen. Denn die Frage nach Gott ist für uns keine theoretische Frage, keine bloße Möglichkeit, was uns sonst weiter nichts angeht. Man kann sogar sagen: Gott wird verkannt, wenn er ein bloßes Prinzip ist.

Calvin meint, dass wir Gott nicht erkennen ohne Ehrfurcht und Frömmigkeit, wenn er also Bedeutung für uns hat. Wenn wir keinen inneren Bezug zu Gott haben (das drückt Ehrfurcht und Frömmigkeit aus), dann ist auch die Gottesfrage nicht wichtig. Die Auffassung, die dahinter steht ist: Gott ist ein Gott für uns. Gott ist Gott für uns, denn sonst können wir Gottesfrage fallenlassen. „Was hilft es, einen Gott zu erkennen, mit dem wir nichts zu schaffen haben?“, fragt Calvin.

Als Ziel der Gotteserkenntnis nennt Calvin: Gott fürchten und ehren, alles von ihm erbitten und ihm in Dankbarkeit alles zuschreiben. Die Formulierungen, fürchten und ehren erinnern an den Kleinen Katechismus Luthers. Und auch inhaltlich vertritt Calvin ein Anliegen, wie es auch Luther vertreten hat. Wenn ich mich als bedürftiger, als fehlbarer, schuldhafter Mensch sehe, dann werde ich Gott als Gott für mich erkennen. Wenn ich mich im Bezug zu Gott verstehe, dann ist die Gotteserkenntnis nicht unabhängig von dem, wie ich mich selbst verstehe.

Gott aus unserem Leben her erkennen

Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis hängen zusammen. So wie wir uns verstehen, gibt uns das die Richtung vor, Gott zu erkennen. Das ist unterschiedlich nach Alter und nach Erfahrung. Im Kindergartenalter und in der Grundschule ist sicherlich ein Gottesbild nahe, in dem das Gottvertrauen eine große Rolle spielt. Gott ist da, wo wir sind und was wir tun. In Gott erkennen wir den, der alles zusammenhält und der uns nahe ist wie vielleicht die Mutter oder der Vater. Als Jugendliche kommen oft kritische Fragen an das Bild aus der Kindheit. Die Bilder von Geborgenheit werden aufgebrochen und Fragen auch angesichts der Naturwissenschaften neu gestellt. Auch als Erwachsener ändert sich das Gottesbild mit unseren Erfahrungen von Gemeinschaft und Tod,

Traurigkeit und Freude. Wer all diese Momente auf Gott beziehen kann, wird ein recht differenziertes Bild von Gott bekommen.

Gott erkennen wir in den Erfahrungen, die wir machen und wie wir uns selbst darin verstehen. Gott erkennen wir nicht ohne unsere Lebenserfahrung.

Zusammenfassung: Selbst- und Gotteserkenntnis hängen zusammen

Selbsterkenntnis und Gotteserkenntnis hängen zusammen. Sobald wir uns selbst fraglich sind, ist auch eine mögliche Öffnung zu Gott hin da. Die Gottesperspektive gibt einen anderen Blick auf mein Leben. Es reicht nicht der Blick nur von innen. Wir erkennen uns, wenn wir einen fremden Blick auf uns nehmen. Den von anderen Menschen. Aber auch den Blick, der den Gesamtzusammenhang von allem hat: Ich verdanke mich nicht in letzter Hinsicht mir selbst – und auch nicht einem anderen Menschen. Ich bin bedürftig und unfertig. Und ich bin doch mehr als das, was ich aus mir mache. - All dies steht im Zusammenhang mit Gott als Schöpfer, Erlöser und Vollender. Wer glaubt, alles sich selbst zu verdanken, der hat sich selbst zum Gott gemacht. Aber auch da hängen Selbsterkenntnis und Gotteserkenntnis zusammen.

Auch die Gotteserkenntnis ist nicht ohne Selbsterkenntnis. Das, was ich von Gott erkenne, sagt immer auch etwas über mich aus und meine Einstellung zur Welt aus. Mit der Erfahrung verändert sich mein Selbstbild und mein Gottesbild. Gott ist Gott für uns in unserem Leben, in unserer Welt, deshalb ist die Gotteserkenntnis nicht ohne Selbsterkenntnis.

Die Grenze der Selbst- und Gotteserkenntnis

Die gesamte Schrift Calvins, die Institutio ist diesem Gedanken verpflichtet. So kommt die Bibel als Quelle der Gotteserkenntnis ins Spiel, so geht es um Heil und Erlösung, um das Abendmahl und die Taufe und viele weitere wichtige Themen christlichen Glaubens. Alle unsere Erkenntnis von uns und Gott steht aber unter einem Vorbehalt. Denn abschließend können wir nichts über uns und Gott sagen. Vielmehr erkennen wir aus unserem Leben heraus, aus Erfahrungen und Begegnungen.

In eindrücklichen Worten hat Paulus im Hohenlied der Liebe diese Grenze beschrieben: *Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser prophetisches Reden ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin.*

Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis hängen zusammen. Sie haben aber eine Grenze, die wir nicht verschieben können. Es ist die Grenze, die durch unser Leben gezogen ist. Es ist die Grenze, dass wir *bestimmte* Erfahrungen machen, dass wir mit *bestimmten* Menschen in einem *bestimmten* Umfeld zusammen kommen.

Unser Wissen über uns selbst und über Gott ist so Stückwerk. Unfertig. Es bedarf stets der Vervollkommnung durch Gott selbst.

Calvin hat sich gerne als Pilger auf Erden gesehen. Als Flüchtling, der er war, hat er Leid erfahren und konnte sich wohl nirgends ganz zu Hause fühlen. Der Unvollkommenheit auf Erden steht die Vollkommenheit des Himmels entgegen, auf die er gehofft hat. Es ist die Hoffnung, dass Gott auch alle bruchstückhafte Erkenntnis vervollkommnet. Dass unser Bild von uns selbst und von Gott im Himmel vollendet wird.

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.